

## **Teil 2: Vom Gelingen und Scheitern in der Praxis aus Sicht einer Einrichtung**

von Frank Baumgartner

„Der Begriff „Systemsprenger“ hat dann seine Berechtigung, wenn wir darunter verstehen, dass es Kinder und Jugendliche gibt, die uns auffordern, über die Grenzen unserer bisherigen Möglichkeiten und Systeme zu denken und zu handeln.“ (Beck 2019)

### **Kinder, die Systeme sprengen**

Systemsprenger\*innen?! Vieles über diesen Personenkreis ist bekannt. Es gibt zahlreiche Ansätze, über die Qualität von Konzepten wird diskutiert und dennoch bleibt die Erkenntnis: Systeme sind „sprengbar“. Wir wissen eine ganze Menge über die Zielgruppe der so genannten „Systemsprenger“, wir kennen die Schwächen unserer Systeme und wir bilden Hypothesen, welche Haltungen notwendig sind, um Betreuung gewährleisten zu können. In der aktuellen Diskussion könnte man zunehmend den Eindruck entwickeln, dass alle Akteure um Haltung ringen. Um eine Haltung gegenüber den Betreuten, um eine Haltung zu sehr risikobehafteten Betreuungsformen, um eine Haltung zu den sehr hohen Betreuungskosten und eine Haltung zur Zusammenarbeit im System – zur Arbeit miteinander.

Patentlösungen gibt es nicht, denn die Zielgruppe ist sehr heterogen. Im Kinderzentrum St. Vincent in Regensburg gibt es von jeher Erfahrungen in der Arbeit mit so genannten „Systemsprengern“, denn Kinder- und Jugendliche, die die Betreuungssysteme herausgefordert haben, sind kein neues Phänomen. Erfahrung ist aber nicht gleichzusetzen mit Routinen. Erfahrung meint, dass in der Vergangenheit und auch heute hochanspruchsvolle Betreuungen geleistet wurden und werden.

Manchmal erfolgreich und manchmal verbunden mit Scheitern. Scheitern ist dabei ein Begriff, der in der Arbeit mit so genannten „Systemsprengern“ alltäglich ist und nicht mit dem Begriff einer Niederlage gleichgesetzt werden sollte. Bezugnehmend auf den Begriff des Scheiterns sind bei der Weiterentwicklung der Betreuungskonzepte des Kinderzentrums St. Vincent folgende Fragestellungen der Ausgangspunkt:

- Wann scheitern wir an einem Jugendlichen?
- Wann scheitert ein Jugendlicher an uns?
- Wann scheitert ein System an Hilfen aneinander?

Routine zu erzeugen ist hochambitioniert, da dies erfordern würde, dass die Ausführung einer Tätigkeit zur Gewohnheit geworden ist und diese Tätigkeit sicher, unmittelbar und überlegen ausgeführt wird (vgl. Duden, 2020). In der Arbeit mit einer derart heterogenen Zielgruppe kann man schwerlich davon ausgehen, Gewohnheit zu erzeugen. Was allerdings möglich erscheint, ist in den eigenen Handlungen sicherer zu werden und reaktionsschnell arbeiten zu können. Wie bereits angedeutet sprechen wir über eine Zielgruppe von jungen Menschen, die dazu neigen, sich und andere (z. T. massiv) zu gefährden, die bereits mehrfach Wechsel zwischen Systemen erlebt haben, die kaum Bindung eingehen können, die immer wieder entweichen, die suchtgefährdet sind, die die Belastbarkeit des Systems über alle Grenzen „testen“, die enthemmt auftreten, im Gruppensetting kaum zu führen sind und ein Risiko für sich und andere darstellen (vgl. LVKE, 2018). Diese Kinder und Jugendlichen sind schwer zu halten und zudem in ihrer Persönlichkeit sehr unterschiedlich. Im Ergebnis kommt man immer wieder zu dem Schluss, dass Maßnahmen schwer standardisiert werden können, sondern sehr individualisiert auf die Möglichkeiten eines Kindes oder Jugendlichen hin bezogen sein müssen.

Einfache Wege werden kaum zu finden sein, ebenso wenig wie pauschale Lösungen. Es ist davon aus-

zugehen, dass die Betreuung so genannter „Systemsprenger“ hochindividualisiert gestaltet sein muss, wenig Raum für Synergien lässt und außerordentlich hohe Kosten erzeugen kann.

### ***Das Kinderzentrum St. Vincent in Regensburg***

Im Kinderzentrum St. Vincent werden knapp 300 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in ambulanten, teilstationären und stationären Maßnahmen der Hilfen zur Erziehung betreut. Teil des Kinderzentrums ist eine private Förderschule mit dem Förderschwerpunkt soziale und emotionale Entwicklung. Die Altersspanne der Betreuten bewegt sich zwischen 6 und 21 Jahren, häufig erstreckt sich die Betreuung über viele Jahre. Das Portfolio ist differenziert. Neben traditionellen heilpädagogischen Angeboten wurden in den vergangenen Jahren zunehmend therapeutische Heimgruppen etabliert. Diese zeichnen sich durch eine reduzierte Gruppengröße, einen höheren Stellenanteil an pädagogischen Fachkräften und ein erhöhtes Stundenkontingent für fachdienstliche Angebote aus. Daneben wurden zwei therapeutische Jugendwohngruppen und drei intensivpädagogische Gruppen für Jugendliche aufgebaut. In den intensivpädagogischen Gruppen werden konzeptionell junge Frauen und Männer mit besonders herausfor-

dernden Verhaltensweisen begleitet. Die betreuungsintensivsten Wohnformen stellen die geschlossene Unterbringung in einer Clearingstelle mit sechs Plätzen und die Betreuung in der intensivtherapeutischen Kleingruppe mit nur drei Kindern dar. Zur Verselbstständigung wird ein differenziertes Angebot an betreuten Wohnformen angeboten und fortlaufend weiterentwickelt. Die Tendenz ist deutlich: Nachgefragt werden zunehmend die intensiven Wohnangebote.

### ***Wesentliche Faktoren für die Betreuung von Systemsprengern***

Haltequalität ist der Begriff der Zeit: Was können wir tun, um Kinder und Jugendliche, die gravierend belastet und in Betreuungssystemen bereits mehrfach gescheitert sind, weiter zu betreuen – sie weiter in einem Betreuungssystem zu halten. Fünf Aspekte sind aus unserer Sicht von entscheidender Bedeutung:

1. Die Differenzierung und Individualisierung von Betreuungsangeboten.
2. Die nachhaltige Qualifizierung und Entlastung von Mitarbeiter\*innen.
3. Eine multiprofessionelle und wertschätzende Zusammenarbeit im Helfersystem.
4. Eine hohe Reaktionsgeschwindigkeit.
5. Kompetenzen im Bereich des Deeskalationsmanagements auf Ebene der Mitarbeiter\*innen.

Diese Aspekte sollen in der Folge genauer und bezogen auf unsere Arbeit erläutert werden.

#### *Differenzierung und Individualisierung von Betreuungsangeboten*

Im Kinderzentrum St. Vincent vollziehen sich in den vergangenen Jahren deutliche Entwicklungen:

- Betreuungsangebote für Kinder verlagern sich stärker in das Jugendalter.
- Klassische Heilpädagogische Angebote werden weniger nachgefragt.
- Der Bedarf und die Anzahl an therapeutischen Heimgruppen und intensivpädagogischen Angeboten nimmt zu.
- Die Anzahl an betreuten Kindern und Jugendlichen in den Gruppen geht tendenziell zurück.
- Angebote werden zunehmend individuell bezogen auf das jeweilige Kind / den jeweiligen Jugendlichen konzipiert.
- Die Nachfrage nach engmaschigen und intensiven Betreuungsformen steigt spürbar an.

Im Ergebnis erleben wir, dass die Betreuungsmaßnahmen immer individualisierter gestaltet sein müssen, um Kinder und Jugendliche überhaupt in dem Angebot halten zu können. Individuell bedeutet hier nicht automatisch engmaschiger, sondern ge-

rade im Bereich des Jugendalters, dass Angebote einen zunehmend begleitenden Charakter haben müssen, um von Seiten der Betreuten angenommen werden zu können. Begleitend bedeutet wiederum nicht automatisch arm an Personal. Alle Richtungen müssen im Blick behalten werden und wir streben hier eine horizontale und vertikale Entwicklung der Betreuungsangebote an. Horizontal meint in die Breite und damit eine fachliche Ausdifferenzierung der Betreuungsangebote, d. h. Angebote von hochbetreuungsintensiv bis hin zu rein begleitend und aufsuchend. Vertikal meint eine Ausdifferenzierung innerhalb der bestehenden Betreuungsangebote, d. h. Angebote mit entsprechender Nachfrage auszubauen, weniger nachgefragte Angebote zu reduzieren, allerdings mit geringeren Platzkapazitäten zu erhalten, um nicht die horizontale fachliche Ausdifferenzierung zu konterkarieren. Für Einrichtungen ist diese Differenzierung mit Chancen und Risiken verbunden. Eine Chance stellt eine konsequentere Ausrichtung an Bedarfen und damit eine Form von Sicherung von Belegung dar. Eine Chance ist auch, dass die Betreuung von Kindern und Jugendlichen in kleineren Gruppen und mit größerem Personaleinsatz in der Regel stabiler verlaufen kann. Die Dichte an „Problemen“ nimmt gleichzeitig zu – vielleicht das größte Risiko für eine Einrichtung, da die Anzahl der Eigen- und Fremd-

gefährdungen zunimmt. Ein weiteres Risiko ist eine zu selten formulierte gemeinsame Risikoabwägung und –bereitschaft aller Protagonisten im Hilfesystem. Aber dazu an späterer Stelle noch mehr.

#### *Qualifizierung und Entlastung von Mitarbeiter\*innen*

Auf Ebene der Mitarbeitenden gibt es aus unserer Sicht zwei zentrale Größen, zum einen die fachliche Kompetenz der Mitarbeiter\*innen und zum anderen die Entlastungsmöglichkeiten für die Mitarbeiter\*innen.

Erfahrung und fachliche Kompetenz sind die Basis für die Arbeit mit so genannten „Systemsprengern“. Erfahrene Mitarbeiter\*innen für diese Tätigkeit zu gewinnen ist zumindest herausfordernd. Neben einem grundlegenden Interesse an der Tätigkeit sind es die Rahmenbedingungen, die darüber entscheiden, ob Mitarbeitende sich auf eine Arbeit mit der Zielgruppe gut einstellen können. Erfahrung muss dabei mit der Bereitschaft neue Wege zu gehen korrelieren, um neue Ansätze zu verfolgen. Aus unserer Wahrnehmung heraus gilt es, monetäre Anreize zu schaffen, flexible Arbeitszeitmodell anzubieten, Handlungssicherheit über Fort- und Weiterbildung zu erzeugen und die Mitarbeitenden in ihrem Alltag intensiv zu begleiten. In Bezug auf die fachliche Qualifizierung gilt es, pädagogischen Fachkräften

gezielte Werkzeuge für die Arbeit mit herausfordernden Zielgruppen zur Verfügung zu stellen. Wir gehen hier aktuell den Weg ein internes Qualifizierungsprogramm anzubieten, das auf den jeweiligen Ausbildungen und Erfahrungen unserer Mitarbeitenden aufbaut. In einer „Basis“- und „Pro“-Reihe werden arbeitsfeldrelevante fachliche und organisationale Inhalte vermittelt. Diese Qualifizierung umfasst in der Summe knapp 300 Stunden und ist auf drei Jahre konzipiert. Ziel ist es, ausgebildeten Fachkräften arbeitsfeldrelevantes Rüstzeug zu vermitteln, auch langjährige Mitarbeiter\*innen mit neuen Konzepten vertraut zu machen und eine veränderte pädagogische Haltung gegenüber der Zielgruppe zu entwickeln. Ein ganz wesentliches Moment stellen hier Qualifikationen im Bereich des Deeskalationsmanagements dar, die aber an späterer Stelle noch dargelegt werden sollen.

Die Qualifikation bildet die fachliche Basis der Arbeit, es gilt aber auch Entlastungsmomente für die Mitarbeiter\*innen zu schaffen. Die Arbeit mit der Zielgruppe der so genannten „Systemsprenger“ ist risikoreich und damit für die Mitarbeitenden hoch belastend. Wie Tage verlaufen, ist in aller Regel nicht

### „Die Arbeit mit Systemsprengern ist für Mitarbeitende hoch belastend“

planbar, die Belastungen der Betreuten übertragen sich natürlich auf die Mitarbeitenden und Auseinandersetzungen, Grenzüberschreitungen und Eskalationen, die auch in Übergriffen enden können, gehören zum Alltag. Es gilt hier Entlastungen im Alltag und in besonderen Krisen sicherzustellen. Es ist notwendig, Mitarbeitende über feste Strukturen der kollegialen Beratung, Beratung über Fachdienste und Supervision zu versorgen. Supervision muss fall-, team- und personenbezogen sichergestellt wie

auch frei von organisatorischen Hürden sein. Mitarbeitende müssen einen schnellen und möglichst niederschweligen Zugriff haben, um schnell Unterstützung zu erfahren und

handlungsfähig zu bleiben. In besonderen Krisen ist es notwendig auf unterschiedlichsten Ebenen klare Absprachen zu treffen. Natürlich zunächst auf Ebene der Einrichtung. Hier gilt es Notfallkonzepte auszuarbeiten und regelmäßig auf ihre Wirksamkeit hin zu prüfen. Zudem sind klare Absprachen mit Kinder- und Jugendpsychiatrie (KJP) und Polizei notwendig. Im Akutfall muss sichergestellt sein, dass Unterstützung von Seiten der Polizei sehr schnell gewährleistet ist und zuverlässige Absprachen in Bezug auf Aufnahme und Rückführung mit der KJP bestehen. In Fällen, in denen Mitarbeiter Grenz-

verletzungen, Bedrohungs- und / oder Übergriff-situationen ausgesetzt waren, gilt es schnell Hilfe anzubieten. Es gibt dafür keine Patentlösungen, sondern situations- und personenbedingte Interventionen. In den ersten Stunden gilt es Akuthilfe (z. B. zuverlässiger Ansprechpartner, Herausnahme aus dem Dienst, Beruhigung, Orientierung) zu leisten, in den ersten Tagen Angebote zur Stabilisierung (z. B. Nachbearbeitung, Anerkennung, Analyse) zu machen und im Bedarfsfall auch therapeutische Weiterbetreuung zur Aufarbeitung eines traumatischen Erlebnisses sicherzustellen. Diese Prozesse müssen niederschwellig sein, um keine Zeit zu verlieren und den betroffenen Mitarbeiter\*innen fundierte Hilfen zuteilwerden zu lassen.

#### *Multiprofessionelle und wertschätzende*

#### *Zusammenarbeit im Hilfesystem*

Im Bereich der Hilfen zur Erziehung sind die Schnittstellen komplex – bereits innerhalb einer betreuenden Einrichtung und noch deutlicher im gesamten Helfersystem. Nehmen wir nur einige Beispiele: Bezugsbetreuer, Fachdienste, Betreuerteam, Schule, Sorgeberechtigte, Jugendamt, Kinder- und Jugendpsychiatrie, niedergelassene Therapeuten, Verwandte, Ausbildungsbetrieb, Ermittlungsbehörden – man könnte diese Aufzählung fortsetzen. Gerade in der Arbeit mit so genannten „Systemsprengern“ ist das

„System“ an Beteiligten groß. Solange das System funktional arbeitet und in die gleiche Richtung geht, ist vieles möglich. Die Erfahrung zeigt aber, dass häufig der Zeitpunkt kommt, an dem ein oder mehrere Akteure aus dem Hilfesystem ausscheren, sich nicht weiter beteiligen oder andere Wege gehen wollen. Das ist häufig der Beginn von Konflikten und der Anfang vom Ende einer gelingenden Betreuung.

Es ist von entscheidender Bedeutung, dass die Akteure im Helfersystem eine gemeinsame Vertrauensbasis miteinander haben. Diese Basis muss getragen sein von einer Bereitschaft, Risiken gemeinsam zu tragen, gemeinsam Entwicklungen zu ermöglichen, auf wechselseitige Schuldzuweisungen zu verzichten, die Belastungen des anderen anzuerkennen, sich wechselseitig zu entlasten, offen mit Überforderungsmomenten umzugehen und einer offenen Gesprächskultur, die auch Kritik zulässt. Nur wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, ist eine professionelle und fachliche orientierte Arbeit, auch in schwer belasteten Situationen, dauerhaft möglich. Die Erfahrung zeigt, dass die Wertschätzung in der Zusammenarbeit vielleicht das entscheidende Moment in der Arbeit mit so genannten „Systemsprengern“ darstellt. Diese Kultur der Zusammenarbeit muss entwickelt und gepflegt

werden und wird über ganz regelmäßige Gesprächskontakte gefördert.

### *Reaktionsgeschwindigkeit*

Wir erleben in der Arbeit mit so genannten „Systemsprengern“ nicht selten einen Moment der Ratlosigkeit. Dieser entsteht dann, wenn, in der eigenen Wahrnehmung, alle vorhandenen Möglichkeiten ausgeschöpft sind. „Das System“, häufig in Person der handelnden Mitarbeiter\*innen, weiß nicht mehr weiter, fühlt sich unwirksam und nicht mehr handlungsfähig. Hier gibt es aus unserer Sicht zwei Ansatzpunkte, die es parallel zu verfolgen gilt.

Zum einen die „gefühlte“ Handlungsfähigkeit zu erhalten, in dem die Anforderungen an den so genannten „Systemsprenger“ soweit als möglich zurückgeschraubt werden. Es gilt die Hürden der Betreuung soweit als möglich zu reduzieren, außerordentlich niederschwellig zu arbeiten, Konflikte bereits in der Entstehung zu erkennen, zu deeskalieren und immer eine Tür offenzuhalten, die es dem Betroffenen ermöglicht, in die Betreuung / Beziehung zurückzukehren. Dies ist eine hohe Anforderung an die fachliche Kompetenz des einzelnen Mitarbeiters, die ein hohes Maß an Reflexionsfähigkeit und Bereitschaft, immerzu an der eigenen Haltung zu arbeiten, erfordert.

Es gilt in gleicher Weise an der „tatsächlichen“ Handlungsfähigkeit zu arbeiten. Wenn es in Situationen nicht mehr gelingt, das bestehende Betreuungsszenario aufrecht zu erhalten, liegt das nicht selten daran, dass Momente der Selbst- und / oder Fremdgefährdung entstehen, die einen Verbleib des Betreuten in einem Gruppenkontext nicht mehr vertretbar erscheinen lassen. Das ist nicht immer zwangsläufig mit der Notwendigkeit oder Möglichkeit einer Betreuung innerhalb einer KJP verbunden, doch gilt es hier handlungsfähig zu bleiben und reaktionsschnell zu sein. So muss eine (vorübergehende) Herauslösung aus dem Betreuungssetting schnell erfolgen können und vororganisiert sein. Eine Verlegung in eine andere Gruppe innerhalb einer Einrichtung kann eine Option sein, häufig wird das „Problem“ damit aber nur verlagert. Entsprechend müssen personelle und räumliche Ressourcen vorhanden sein, um die Betreuung zu erhalten.

Es könnte beispielsweise ein „Schattendienstplan“ existieren, mit Mitarbeitern, die im Bedarfsfall abgerufen werden können, um die Betreuung innerhalb weniger Stunden außerhalb des Gruppensettings und in geeigneten Räumen aufrecht zu erhalten. Diese Option böte ein hochindividualisiertes Vorgehen, erfordert sehr qualifizierte Mitarbeiter, ermöglicht den Erhalt eines Helfersystems, bietet

Handlungsfähigkeit und hält eine Rückkehr in das Ausgangssystem zu jedem Zeitpunkt offen. Dieser Weg ist personalintensiv und bietet kaum Synergien, da Mitarbeiter\*innen verfügbar und abrufbar sein müssen.

### *Deeskalation*

Die Arbeit mit so genannten „Systemsprengern“ funktioniert in aller Regel nicht über Konfrontation, Begrenzung, Regeln oder Zwang. Machen wir uns bewusst, dass die Zielgruppe ihr Verhalten erlernt und manifestiert hat, um ihre Lebenssituation zu bewältigen. Dieses Verhalten war hochfunktional, wirkt aber in unseren Betreuungsbezügen gegenteilig. Diese „Überlebensstrategie“ lässt sich aber nicht unmittelbar abstreifen, ist vielmehr automatisiertes Verhalten geworden. Verhalten hat immer einen Grund. Diese Wahrnehmung muss in der pädagogischen DNA der Mitarbeiter\*innen verankert sein – muss zur Haltung gegenüber der Zielgruppe werden. Ein erfolgreiches Konzept ist dabei das Moment der Deeskalation. Die Fähigkeit deeskalierend zu agieren ist dabei eine professionelle Kompetenz, die es zu erwerben gilt. Deeskalation bedeutet dabei nicht, aufzugeben, nur gewähren zu lassen und pädagogisch zu kapitulieren. Hat man

Deeskalationsmanagement nicht erlernt, fühlt sich Deeskalation für Mitarbeiter\*innen aber häufig an wie eine „Niederlage“ in einer Konfliktsituation. Professionelle Deeskalation bedeutet aber, Konflikte zu antizipieren, ihre Hintergründe zu verstehen, Reaktions- und Verhaltensmuster zu analysieren, die Entstehung von Eskalationsspiralen zu verhindern, in Konflikten adäquat zu intervenieren und im Fall der Fälle in der Lage zu sein, sich selbst, die betroffene Person, aber auch das Umfeld vor Gewalt zu schützen. Das vielleicht wichtigste

## **„Ein erfolgreiches Konzept ist dabei das Moment der Deeskalation“**

Moment ist in der Folge die Nachbearbeitung von Konflikten und zwar in Momenten, in denen das wieder möglich ist und

einen Lernerfolg bei den Betroffenen mit sich bringen kann. Es handelt sich dabei nicht selten um mühsame und langwierige Prozesse, häufig verbunden mit Rückschlägen. Ein Verhalten zu korrigieren, das junge Menschen, häufig über viele Jahre, das eigene Wohl gesichert hat, ist außerordentlich fordernd für die betroffene Person und erfordert vor allem eines: Vertrauen, Vertrauen in das Gegenüber – in Form der Person und des Systems. Um sicherzugehen, dass ein entstehendes Vertrauen auch standhält – dies ist in der Regel kein bewusster Prozess – werden Personen und

Systeme von Seiten der so genannten „Systemsprenger“ über die Grenzen hinaus „getestet“ und eben auch gesprengt.

Im Kinderzentrum St. Vincent wird mit dem Konzept ProDeMa® gearbeitet. In den vergangenen Jahren wurden dazu fünf Trainer\*innen ausgebildet, die die Mitarbeiter\*innen bereits in Traineeveranstaltungen mit dem Konzept Deeskalation vertraut machen, regelmäßige Auffrischkurse anbieten, Teams beraten und supervidieren.

Die Arbeit trägt Früchte, die sich in einer zunehmenden Krisenfestigkeit der Teams und Handlungskompetenz der einzelnen Mitarbeiter zeigen. Konzepte des Deeskalationsmanagements gibt es in einer Vielzahl und es empfiehlt sich das auszuwählen, das zur betreuten Zielgruppe und der Philosophie der Einrichtung passt.

### **„Kein“ neuer Weg im Kinderzentrum St. Vincent?**

Wie wunderbar wäre es mit wenigen Worten eine Patentlösung anzubieten, wie die Arbeit mit so genannten „Systemsprengern“ erfolgreich gestaltet werden kann. Im Kinderzentrum St. Vincent arbeiten wir kontinuierlich an Konzepten, die unsere „Haltequalität“ verlängern – Konzepte, die es uns ermöglichen, noch etwas länger auszuhalten und darüber handlungsfähig zu bleiben.

Grundlage dafür sind die fünf skizzierten Elemente. Der Kerngedanke ist, zwischen verschiedenen hochindividualisierten Betreuungskonzepten, bezogen auf den jeweiligen Einzelfall, wechseln zu können. Das bedeutet den Wechsel zwischen einer Betreuung in einer Wohngruppe im Regelsystem und:

■ **Betreuung nach einem Individualisierungskonzept:** Im Bedarfsfall mit Personal, das hinzugezogen werden kann, um z. B.:

- individuelle Betreuung zu leisten
- das System zu entlasten
- Gefährdungen zu minimieren
- Ängste abzubauen

■ **Betreuung in einem Krisenkonzept:**

Im Bedarfsfall mit der Möglichkeit den so genannten „Systemsprenger“ in einem Einzelsetting außerhalb der Einrichtung zu betreuen:

- um ihn zu entlasten
- um die Gruppe zu entlasten
- um weitere Eskalation zu vermeiden
- um im System zu bleiben

■ **Betreuung in einem Kleinstgruppenkonzept:**

Wenn eine Rückkehr in eine Wohngruppe im Regelsystem nicht zielführend erscheint, soll im Anschluss an eine Phase der Stabilisierung im

Krisenkonzept die Integration in eine intensiv-pädagogische Kleingruppe (IPK) mit maximal drei bis vier Bewohnern ermöglicht werden.

■ **Betreuung in einem Konzept einer Intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung (ISE)**

Wenn eine Betreuung außerhalb des bisherigen Systems erfolgen muss, soll eine ISE im näheren Umfeld durch die eigenen Kräfte angeboten werden. Alternativ gilt es, einen Anbieter zu finden, der auf die Durchführung von ISE-Maßnahmen im Ausland spezialisiert ist und ihn von Beginn an in die konzeptionelle Ausgestaltung einzubeziehen.

Zentral bleibt folgender Ansatz:

Eine Rückkehr in jedes der genannten Settings soll immer möglich bleiben, denn:

- Kontakt soll erhalten bleiben.
- Beziehung soll ermöglicht werden.
- Vertrauen in das System soll erhalten bleiben oder entstehen können.

Dabei ist die Grundhaltung:

- Wann immer möglich, in Regelsystemen zu betreuen.
- Wann immer nötig, hochindividualisierte Betreuung anbieten zu können.

Wenn Betreuung individualisiert, mit der nötigen fachlichen Kompetenz, in einem funktionalen Helfersystem und reaktionsschnell erfolgen können soll, bedarf es dazu umfassender Ressourcen. Die zentrale Ressource ist ein Team, das hochqualifiziert ist, das in vernetzten Bezügen arbeitet, das intensiv begleitet wird, das zu jedem Zeitpunkt abrufbar und das hochbelastbar ist. Unser Weg ist es, dieses Team „Task-Force“ aufzubauen und in Abstimmung mit den für uns zuständigen Behörden, Jugendämtern, der Kinder- und Jugendpsychiatrie und allen andere Akteuren im Helfersystem ein fachliches Konzept und Finanzierungsmodell zu entwickeln. Die Bereitschaft dazu ist auf vielen Seiten vorhanden – kein neuer Ansatz, aber vielleicht zeichnet ihn gerade das aus.

## Die Autoren



*Dr. phil. Simone Aicher*

2005 – 2012 Studium an der Universität Regensburg und der University of Colorado at Boulder; Promotion in Erziehungswissenschaft, M.A. in Philosophie und Germanistik, B.A. in Erziehungswissenschaft, Systemische Beraterin (DGFSF)

seit 2015 Pädagogische Fachkraft und dann Gruppenleitung in einer Intensivpädagogischen Gruppe im Kinderzentrum St. Vincent Regensburg mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen



*Frank Baumgartner*

1998 – 2002 Diplom Sozialpädagoge (FH) an der Fachhochschule Regensburg;

2006 – 2008 M.A. Leitung & Kommunikationsmanagement an der Hochschule Regensburg;

2018 – heute: Gesamtleiter Kinderzentrum St. Vincent Regensburg

[www.altrofoto.de](http://www.altrofoto.de)

## Literatur

- Amering, M. & Schmolke, M. (2012): Recovery. Das Ende der Unheilbarkeit. 5. Auflage. Köln: Psychiatrie Verlag.
- Baumann, M. (2019): Kinder, die Systeme sprengen. Impulse, Zugangswege und hilfreiche Settingbedingungen für Jugendliche und Schule. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Baumann, M. (2010): Kinder, die Systeme sprengen. Wenn Jugendliche und Erziehungshilfe aneinander scheitern. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Beck, N. (2019); Zitat im Rahmen des Fachvortrages „Thesenpapier zur Entwicklung von Handlungsstrategien im Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit besonders herausfordernden Verhaltensweisen in der Stationären Hilfe zur Erziehung / Eingliederungshilfe in stationärer Form“ anlässlich des Neujahrsbruchs des LVKE vom 22.01.2019.
- Bock, T., Döner, K. & Naber, D. (Hrsg.) (2014): Anstöße. Zu einer anthropologischen Psychiatrie. 6. Auflage. Köln: Psychiatrie Verlag.
- Bolz, T., Albers, V. & Baumann, M. (2019): Professionelle Beziehungsgestaltung in der Arbeit mit „Systemsprengern“. Unsere Jugend, (71), 29 – 304.
- Brisch, K. H. (2019): Pubertät. Bindungspsychotherapie – Bindungsbasierte Beratung und Psychotherapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Arbeitsgruppe Fachtagungen Jugendhilfe im Deutschen Institut für Urbanistik (2014): Grenzgänger, Systemsprenger, Verweigerer: Wege, schwierig(st)e Kinder und Jugendliche ins Leben zu begleiten. Dokumentation der Fachtagung am 3. und 4. April 2014 in Potsdam. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik.
- Deutscher Ethikrat (Hrsg.) (2018): Professionelle Sorgebeziehungen im Spannungsfeld von Wohl und Selbstbestimmung. Stellungnahme. Berlin: Deutscher Ethikrat. <https://www.ethikrat.org/fileadmin/Publikationen/Stellungnahmen/deutsch/stellungnahme-hilfe-durch-zwang.pdf> [Zugriff: 30.03.2020]
- Deutsches Rotes Kreuz e. V. (Hrsg.) (2019): Teilhabe für Junge Wilde – Gibt es Grenzen der Inklusion? Wie Teilhabeförderung für junge Menschen mit sozial-emotionalem Handicap gelingen kann. Berlin: Deutsches Rotes Kreuz e. V. [https://drk-wohlfahrt.de/fileadmin/user\\_upload/Veroeffentlichungen/191206-Junge-Wilde\\_Endfassung.pdf](https://drk-wohlfahrt.de/fileadmin/user_upload/Veroeffentlichungen/191206-Junge-Wilde_Endfassung.pdf) [Zugriff: 30.03.2020].
- Dudenredaktion (o. J.): „Routine“ auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Routine> (Abrufdatum: 07.04.2020)
- Fingscheidt, N. (2020): Systemsprenger. Berlin: Port au Prince Pictures.
- Freyberger, H., Ulrich, I., Dudeck, M., Barnow, S., Kelinwort, K. & Steinhart, I. (2004): Woran scheitert die Integration in das psychiatrische Versorgungssystem? Qualitative Ergebnisse einer Untersuchung zur „Systemsprengerproblematik“ in Mecklenburg Vorpommern. Manuskriptfassung vom 16.01.2004 für die Zeitschrift Sozialpsychiatrische Informationen. <https://www.sozialpsychiatrie-mv.de/PDF/MPSystemsprengerPublikation2.pdf> [Zugriff: 18.03.2020].
- Giertz, K. & Gervink, T. (2017): „Systemsprenger“ oder eher PatientInnen mit einem individuellen und komplexen Hilfebedarf? Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Erkenntnissen der Forschung zur „Systemsprenger-Problematik“ für die psychiatrische, psychosoziale und psychotherapeutische Versorgung? Psychotherapie Forum, (22), 105 – 112.
- Günder, R. (2015): Praxis und Methoden der Heimerziehung. Entwicklungen, Veränderungen und Perspektiven der stationären Erziehungshilfe. 5. Auflage. Freiburg: Lambertus.
- Hoops, S. & Permien, H. (2006): „Mildere Maßnahmen sind nicht möglich!“ Freiheitsentziehende Maßnahmen nach §1631b BGB in Jugendhilfe und Jugendpsychiatrie. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Huck, W. (2015): Wahnsinnig jung. Junge Erwachsenen zwischen Pädagogik und Psychiatrie. Köln: Psychiatrie Verlag.
- Landesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfe in Bayern e. V. (LVKE) (2018): „Thesenpapier zur Entwicklung von Handlungsstrategien im Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit besonders herausfordernden Verhaltensweisen in der Stationären Hilfe zur Erziehung / Eingliederungshilfe in stationärer Form“. München 2018; Quelle: <http://www.lvke.de>
- Macsenaere, M. & Esser, K. (2015): Was wirkt in der Erziehungshilfe? Wirkfaktoren in Heimerziehung und anderen Hilfearten.2., aktualisierte Auflage. München: Reinhardt Verlag.
- Mollenhauer, K. & Uhlendorf, U. (2004): Sozialpädagogische Diagnosen I. Über Jugendliche in schwierigen Lebenslagen. 4. Auflage. Weinheim / München: Juventa.
- Müller, B. & Schwabe, M. (2009): Pädagogik mit schwierigen Jugendlichen, Ethnografische Erkundungen zur Einführung in die Hilfen zur Erziehung. Weinheim / München: Juventa Verlag.
- Rosenbauer, N. & von Wölfel, U. (2019): „Wohltätiger Zwang?“ Ein Blick in die Stellungnahme „Hilfe durch Zwang?“ des Deutschen Ethikrates und die Anhörung zur Kinder- und Jugendhilfe. Forum Erziehungshilfen, (25:4), 213 – 218.